



Foto: Theater

# Zwischen Aufbruch und Verlust

## Das Theater Korona aus Leipzig spürt in „Engel über dem Revier“ der Zerrissenheit des Liedermachers Gerhard Gundermann nach

Wie ein schwerfälliges Insekt wälzt sich der Braunkohlebagger auf die Bühne. Selbst als Miniatur wirkt die stählerne Konstruktion noch wie ein bedrohlicher Koloss, der sich mit seinen gierigen Schaufeln unaufhaltsam vorarbeitet. Zwei kleine Leuchten dienen dem gefräßigen Ungetüm als Fühler und weisen ihm den Weg durch die Dunkelheit. Einer aber hat vor der apokalyptischen Apparatur keine Angst: Gerhard „Gundi“ Gundermann begegnet dem ächzend-ratternden Wesen mit unvoreingenommener Neugier. Er will es kennenlernen, es verstehen, vielleicht will er sich sogar mit ihm anfreunden. Gundermann sieht nichts Unheilvolles in der Maschine, er bemerkt vielmehr ihre filigrane Konstruktion, in der sich trotz der wuchtigen Präsenz etwas Verletzliches verbirgt.

Genau das hat Gundermann ausgezeichnet: Er hat seine Umgebung mit allen Sinnen wahrgenommen und dabei ihre eigenwillige Schönheit entdeckt – mit all ihren Geheimnissen und Widersprüchen. Darüber hat er seine Lieder geschrieben, in denen sich Zuversicht und Wehmut begegnen und aus denen Stolz und Bescheidenheit gleichermaßen spricht. Die Kraft dieser Lieder wirkt bis heute. Das Leipziger Theater Korona stellt deshalb bei seiner Annäherung an Gundi Gundermann die Songs in den Mittelpunkt. Frank Schenke und Julia Raab haben mit den Musikern Ekky Meister (Keyboards) und Christoph Schenker (Cello) Unplugged-Versionen erarbeitet, die durch ihre reduzierte Instrumentierung den melancholischen Grundton der Texte noch verstärken. So ist ihr Abend „Engel über dem Revier“ zuallererst eine Verneigung vor der Musik Gundermanns und ihrer Poesie. Schenke und Raab gelingen dabei sehr eigenständige Interpretationen, in denen ihre beiden Stimmen wunderbar harmonisch zusammenfinden. Zugleich treffen sie einen Ton, in dem eine große Wertschätzung für die Originale wie „Hier bin ich gebor’n“, „Gras“ oder „Engel über dem Revier“ mitschwingt.

Dem Menschen Gundermann begegnen Schenke und Raab in szenischen Miniaturen des Figurenspiels. Einmal sitzt der Sänger, der immer auch Bergmann in der Braunkohle war, als kleinere Puppe vor einem großen Rad, das auf einem wiegenden Brett hin und her rollt. Eine erfahrene Kollegin erklärt dem Neuling Gundermann, wie er den Bagger bewegen muss, um den richtigen Kippunkt zu finden, damit das Schaufelrad sich nicht

im Kohlehang festbeißt. Ein ums andere Mal droht das stählerne Rad von der hölzernen Rampe zu stürzen, doch ganz allmählich gelingt es Gundermann die richtige Balance und einen gleichmäßigen Rhythmus zu finden. In diesem Moment versteht man, wie sehr der Liedermacher den Baggerfahrer gebraucht hat. Die Arbeit in und an der Kohle war für Gundermann Erdung und Inspiration zugleich.

In einer anderen Szene ist Gundermann nur ein großer Kopf, hinter der sich der Spieler verbirgt. Außerhalb der vertrauten Welt von Bühne oder Tagebau geht der rastlose Unruhestifter rasch verloren, reibt sich auf in seiner Unzufriedenheit mit der Trägheit des Sozialismus und später mit der Unbarmherzigkeit des Kapitalismus. Immer wieder gerät er mit Autoritäten aneinander und verstrickt sich dabei bisweilen in Widersprüche, die er selbst schwer erklären kann. Als er in einer TV-Talkshow wie in einem Tribunal zur seiner IM-Tätigkeit bei der Stasi befragt wird, klammert er sich nicht an vorgestanzte Formulierungen, sondern ringt um ehrlich Antworten. Den Kopf auf der Bühne schleudert es hin und her, zwischen Anschuldigungen und Vorverurteilungen findet er keinen Halt. Von der schnörkellosen Poesie seiner Lieder ist Gundermann in solchen Momenten weit entfernt.

Anders als der Kinofilm von Andreas Dresen (2018) oder die Dokumentation von Grit Lemke (2019) wollen Frank Schenke und Julia Raab mit ihrem Bühnenstück keine umfassende Biographie Gundermanns erzählen. Sie entscheiden sich, nicht dem aufbegehrenden, oft zornigen Querkopf nachzuspüren, sondern dem empfindsamen und manchmal melancholischen Chronisten einer Zeit im Umbruch näher zu kommen. Seine dramaturgische Spannung bezieht der Abend (Regie: Stephan Wunsch) aus dem klugen Wechsel zwischen Spielszenen und Liedern, die sich aufeinander beziehen, sich durchdringen und nachhallen. Wirklich fassen aber kann man Gundermann am Ende nicht. Denn so sehr er selbst Aufbruch und Veränderung fordert, so sehr schmerzt ihn der Niedergang der Braunkohletradition in der Lausitz und der Verlust des damit verbundenen Zusammenhalts. Diese Zerrissenheit hat Gundermann wie kein anderer in Worte gefasst. Frank Schenke, Julia Raab und den beiden Musikern gelingt es, dieses Gefühl greifbar zu machen.

*Klaus Grimberg, PMO-Redakteur* ○